

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am Zweiten Christtag, 26. Dezember 2016, 10 Uhr
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Predigttext: Johannes 8, 12-16 Jesus das Licht der Welt

12 Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. 13 Da sprachen die Pharisäer zu ihm: Du gibst Zeugnis von dir selbst; dein Zeugnis ist nicht wahr. 14 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisst nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe. 15 Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand. 16 Wenn ich aber richte, so ist mein Richten gerecht; denn ich bin's nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde, der Evangelist Johannes ist einer der größten Theologen der jungen Christenheit. Er schreibt große Theologie. Theologie ist die Lehre von Gott. Das Nachdenken des Menschen über eine Macht, die nicht von dieser Welt ist, und doch spürbar Einfluss nimmt auf unser Leben. Theologie hat letztlich in allen Kulturen ihren Anfang in der Fähigkeit zu fragen. Woher komme ich? Wann und wie hat das begonnen mit dem Leben? Hängen wir tatsächlich mit allem zusammen? Sind wir Sternenstaub?

Ist das alles hier Zufall, oder steckt die lenkende Hand eines Schöpfers dahinter, oder doch einer Schöpferin? Theologie beginnt nicht nur im christlichen Glauben mit dem Anfang der Welt, und immer zielt sie auf Ethik und ihre Regeln. Und auf das Ende. Was können wir glauben? Was sollen wir tun? Und was wird sein, wenn wir sterben? Gibt es einen Jüngsten Tag, ein Ende aller Dinge? Theologie ist eine großartige Fähigkeit des Menschen, sie entspringt seiner Begabung, nachdenklich zu sein. Leider kann man sie wie fast alles im Leben langweilig betreiben oder autoritär, komplett abgehoben oder so trivial, dass es zum Gruseln ist.

Die christliche Theologie konzentriert sich in der Lehre von der Erlösung. „Christ, der Retter ist da!“ werden wir auch heute wieder am Ende des Gottesdienstes singen. Da war ein Mensch in Raum und Zeit, geboren und gestorben, wie es jedem Menschenkind bestimmt ist. Man kann Krippenspiele bestaunen zu seiner Geburt, und erschüttert unter seinem Kreuz stehen, als er zu Tode gefoltert wird.

Aber an ihm und in ihm wird der Tod überwunden. Die Schuld jedes einzelnen Menschen, die Sünde der ganzen Menschheit. Das glauben alle, die ihm nachfolgen. Dass er das Licht der Welt ist, wie wir bei Johannes gehört haben im Predigttext. Das glauben die Christen.

Diese Botschaft, dieses lebensspendende Wort ist in ihr Leben getreten, ohne dass sie etwas hätten dazu tun können. Denn über diesen Glauben, der Leben und Sterben der Menschen und der ganzen Welt umfasst, kann man nicht verfügen. Er wird niemandem wie ein Besitz gehören. Der große Reformator Martin Luther und viele Frauen und Männer seiner Zeit haben es vor jetzt 500 Jahren wieder neu entdeckt: zu diesem Glauben wird man befreit und erlöst. Er ist ein Geschenk, eine wunderbare Gnadengabe Gottes, und gerade so ist er wirklich und wirksam. Dafür ist Gott in die Welt gekommen. Mensch geworden. Die Erde ist Gott nicht los. Sie ist nicht gottlos.

Das ist aber auch ihr **Gericht**, denn die Menschen werden sich niemals entschuldigen können, als hätten sie mit alledem hier nichts zu tun – was eine der geläufigsten Form von Trivial-Theologie ist. Sie begann bekanntlich mit Adam und Eva. Die Welt wird aber von ihrem Richter über Gut und Böse, über Wahrheit und Lüge im selben Atemzug frei gesprochen. Und es ist ihre **Gnade**. Erlöst. Befreit. Vergnügt. Ja, Menschen werden vergnügt und fröhlich und heiter gemacht. Dieser eine Atemzug Gottes heißt Jesus, und er ist der Christus. Das glauben die Christen. Dazu entwickeln sie große Theologie.

Im heutigen Predigttext, liebe Gemeinde, taucht der Evangelist Johannes, aus dessen Buch wir auch das Evangelium des zweiten Christtages gehört haben, voll ein in die theologische Debatte. Wenn doch Jesus von Nazareth ein Sohn Israels war, eines Weibes Kind in Raum und Zeit und unter das Gesetz getan, dann muss er sich auch vor dem Gesetz und den Traditionen seines Volkes bewähren. Israel hatte in allen Fragen der Wahrheitssuche das Prinzip der Zeugenschaft eingeführt. Ein wunderbares und starkes Prinzip eigentlich gegen Willkür und Lügentricks, wenn man es nicht durch falsche Zeugen verbiegt. Ursprünglich bedeutet es: Man muss schon mehr haben als die eigene Behauptung, wenn man im Rechtsstreit obsiegen will.

Der Evangelist Johannes setzt seinen Christus dem Prinzip der Zeugenschaft aus. Alle Evangelisten stellen sich diesem Prinzip. Vier Evangelien sind schließlich in der Heiligen Schrift aufgenommen. Sie erzählen, wie Jesus gelebt hat. Was er tat und bewirkte, welche Worte er sprach und wie man seine Gedanken erinnern und weitergeben soll. Was von ihm zu bezeugen ist. Eine der Geschichten, die in den ältesten Handschriften des Johannes-Evangeliums noch gar nicht vorkommt, aber für so bedeutsam erkannt wurde, dass man sie dann doch unbedingt aufnehmen wollte, steht unmittelbar vor dem heutigen Predigttext. Es ist die Geschichte von der Ehebrecherin.

Die Geschichte erzählt von einer Frau, die beim Ehebruch ergriffen worden war und jetzt von den rechtsfähigen und schriftgelehrten Männern vor Aller Augen in die Mitte gezerrt wurde. Nach Recht und Gesetz war sie zu steinigen, das heißt: durch Tötung aus der Mitte der durch ihr schuldhaftes Verhalten beschädigten Gemeinschaft zu entfernen. Die Männer zerrten sie vor den Christus des Evangelisten. Sie wollen, da sie im Recht sind, testen wie er wirklich denkt und was er tun wird. Sie fühlen sich sehr sicher. Wir kennen das. Rechthaben ist eine der beliebtesten Haltungen der Menschheit, beliebt bei Männern und Frauen.

Jesus denkt nach. Er schreibt mit dem Finger auf die Erde. So wie der ewige Gott seine Spuren in den Staub der Welt schreibt. Die Ankläger müssen warten, sie werden immer drängender. Hätten sie heute gelebt, wäre ihr Geschrei und Gezeter, ihr Wissen und ihre Rechthaberei, ihre Fragen und Anklagen auf allen Kanälen des Fernsehens, in allen Zeitungen und allen sozialen Netzwerken des Internets rauf und runter gelaufen. Es ist tatsächlich die beliebteste Übung der Menschheit. Ich habe Recht, und du bist dran. Das beliebteste Ziel solcher Anklagen ist übrigens der Gott, an den man sonst gar nicht glauben will. Wenn es aber schlimm wird, soll wenigstens er dran glauben.

Wahrscheinlich wird diese Geschichte deshalb ins Evangelium aufgenommen, weil die Reaktion Jesu wahrhaftig göttlich ist: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! Der beginne, diese Frau zu töten. So spricht der Mann, den die Theologie als Gottessohn erkennt, und schreibt weiter seine Spuren in den Staub der Erde. Die Zeugenschaft der rechtschaffenen Männer gegen die Frau bricht in sich zusammen, denn jetzt müssten sie, bevor sie ihr Recht vollziehen, auch Zeugnis ablegen über sich selbst. Daran aber scheitern sie.

Das Neue Testament und seine Theologie glauben und lehren:

Jesus ist der Mensch und Gottessohn, der wahre Mensch und wahre Gott, dessen Selbstzeugnis bereit ist zum Kreuzweg, ja bis zum Tod am Kreuz, und der durch diesen Weg des Leidens und der Hölle hindurch auferweckt wird aus den Toten. Das unterscheidet ihn von der Rechthaberei der Welt und macht ihn einzigartig.

Niemals mehr werden die Christen diese Theologie aufgeben. Bis heute denken und arbeiten und lehren und streiten, und glauben und hoffen sie in ihr weiter, weil sie in diesem Glauben Erlösung finden. So wie die Frau Erlösung findet, die doch ebenso klar wie eindeutig und zu Recht „Ehebrecherin“ genannt wird. Aber von Jesus dem Christus und durch sein Wort wird sie zurückgeholt ins Leben.

Das ist sein Zeugnis über sich selbst, liebe Gemeinde, und die Bedeutung seiner Sendung in die Welt. Die es gesehen und erlebt haben, glauben diesem Zeugnis: Menschen wird das Leben zurückgegeben. Sie werden erlöst und befreit. Sie werden neu mit Leben beschenkt, das sie gerade verwirkt hatten.

Übrigens verwechselt die Bibel niemals Recht und Unrecht. Aber sie treibt Theologie als Lehre von einem gnädigen Gott. Gnade verwechselt niemals Recht und Unrecht. Sie bricht das Recht! Sie spricht eigentlich zu Unrecht frei alle diejenigen, die zu Recht als Verurteilte hätten aus dem Gerichtssaal gehen müssen. Gnade kennt das Urteil, aber sie zerbricht es. Sie nimmt es auf sich, den Verurteilten die Last der Strafe abzunehmen. Gnade trägt die Strafe selbst. Deshalb kennen die Christen die Kreuzestheologie. Das unterscheidet ihren Glauben von allen anderen Religionen. Wir glauben nicht an die Selbsterlösung. Aber wir glauben, dass Christus den Erlösungsweg für uns und für alle Welt auf sich genommen hat. Ja, deshalb nennt die Theologie ihn: Licht der Welt. Und wir dürfen es glauben. Amen

Zum Schluss will ich Ihnen wie immer zum Jahresende zwei Bücher empfehlen. Da ich Sylvester und Neujahr nicht im Dienst sein werde, tue ich es heute.

Das erste Buch: Heinz Schilling: Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Erschienen in München bei Beck bereits 2012. Schilling ist Historiker, kein Theologe. Sein Buch hat er im vergangenen Jahr in der Marktkirche vorgestellt. Unbedingt lesenswert im Jubiläumsjahr. Großartig.

Das zweite Buch: J. Paul Henderson: Letzter Bus nach Coffeeville. Erschienen 2016 bei Diogenes in Zürich. Ein wunderbar tragischer, komischer, trauriger und heiterer Roman übers Leben und Sterben, über die Menschen und die Welt. Ein Muss für alle Alt-68er. Mein Lieblingsroman des Jahres.

Denn zum Theologietreiben, liebe Gemeinde, gehört – evangelisch allemal – das gepflegte Lesen und das Eintauchen in unbekannte Bücherwelten. Wir genießen das.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.